



Leseprobe aus Batz, Logotherapie und Soziale Arbeit,
ISBN 978-3-7799-6919-8 © 2023 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz,
Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6919-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6919-8)

Inhalt

1. Vorbemerkungen	7
2. Einführung und Hintergründe	8
2.1 Kurzbiographie Viktor E. Frankl	8
2.2 Einordnung der Existenzanalyse und Logotherapie	15
3. Das menschliche Streben nach Sinn	23
3.1 Sinn- und Werteorientierung	23
3.2 Verwirklichung von Werten	26
3.3 Umgang mit Wertekonflikten	31
3.4 Über-Sinn	32
4. Anthropologische Grundannahmen	36
4.1 Die Dimensionalontologie	36
4.2 Zum Verhältnis von Leib, Seele und Geist	40
4.3 Über das Wesen und die Herkunft des Geistigen	43
4.4 Freiheit und Verantwortlichkeit	48
5. Neurosenlehre der Logotherapie	51
5.1 Grundlagen der Neurosenlehre	51
5.2 Endogene Psychosen	52
5.3 Neurosen im klinischen Sinne	55
5.4 Kollektive Neurosen	58
5.5 Indikationsbereiche und Formen der Logotherapie	64
5.6 Zum Verhältnis der verschiedenen Ursachenbereiche in der Neurosenlehre	66
6. Originäre Methoden der Logotherapie	72
6.1 Arbeitsweise	72
6.2 Zur methodischen Offenheit der Logotherapie	74
6.3 Paradoxe Intention	75
6.4 Dereflexion	78
6.5 Einstellungsmodulation	79

7. Neuere methodische Ansätze der Logotherapie	82
7.1 Methodische Weiterentwicklungen in der Logotherapie	82
7.2 Sinnzentrierte Familientherapie	82
7.3 Logotherapeutische Gruppenselbsterfahrung	90
8. Logotherapie und Resilienz	95
9. Kritik an der Logotherapie	101
9.1 Mangel an empirischen Belegen	101
9.2 Kritik an der Person Franks bzw. dessen Stil	103
9.3 Inhaltliche Kritik	106
10. Psychotherapie und Soziale Arbeit	111
10.1 Psychotherapeutische Verfahren in der Sozialen Arbeit	111
10.2 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Psychotherapie und Sozialer Arbeit	114
11. Logotherapie in der Praxis der Sozialen Arbeit	124
11.1 Einsatzmöglichkeiten der Logotherapie in der Sozialen Arbeit	124
11.2 Logotherapeutische Perspektiven für die Erziehung	125
11.3 Logotherapie in der Suchthilfe	142
11.4 Logotherapie in der Wohnungslosenhilfe	151
12. Schlussbemerkung	156
Literatur	157

1. Vorbemerkungen

Existenzanalyse und Logotherapie (abgeleitet vom griechischen: Logos = Sinn) bilden einen anthropologischen und psychotherapeutischen Ansatz, welcher die geistige Dimension des Menschen und dessen Sinn- und Werteorientierung in den Mittelpunkt stellt. Begründet wurde dieser Ansatz von dem österreichischen Neurologen und Psychiater Viktor. E. Frankl (1905–1997), dessen Leben und Werk eine enge Einheit bilden.

Die Logotherapie, hier in der Verwendung als Oberbegriff, zeichnet sich durch eine große interdisziplinäre Offenheit und Anschlussfähigkeit aus und wird in unterschiedlichen Kontexten und von unterschiedlichen Professionen nutzbringend angewendet. Hierbei zeigt sich nun aber im Bereich der Sozialen Arbeit ein durchaus widersprüchliches Bild: Einerseits trifft die Logotherapie gerade bei Angehörigen sozialer Berufe auf großes Interesse und hat ihren Weg in die Praxis der Sozialen Arbeit bereits gefunden, andererseits wird der Logotherapie im fachwissenschaftlichen Diskurs der Sozialen Arbeit noch vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Mit dem vorliegenden Buch wird daher das Ziel verfolgt, eine fundierte Einführung in die Logotherapie zu bieten und deren Relevanz und Beitrag für die Soziale Arbeit sowie Möglichkeiten der Anwendung logotherapeutischer Prinzipien und Methoden in der Praxis der Sozialen Arbeit anhand ausgewählter Beispiele aufzuzeigen.

2. Einführung und Hintergründe

2.1 Kurzbiographie Viktor E. Frankl

Viktor E. Frankl wurde am 26. März 1905 in Wien als zweites von drei Kindern einer jüdischen Familie geboren. Er erlebte als Kind den Ersten Weltkrieg, beschäftigte sich früh mit Philosophie und Psychologie und besuchte bereits als Mittelschüler die Volkshochschule, um dort etwas über Angewandte Psychologie und Experimentelle Psychologie zu erfahren. Im Alter von 15 oder 16 Jahren hielt Frankl einen ersten Vortrag über die Frage nach dem Sinn des Lebens, in dem er bereits zwei Grundgedanken seiner späteren Theorie entwickelte (vgl. Frankl 2011, S. 36). Der erste Grundgedanke bestand darin, dass der Mensch eigentlich nicht nach dem Sinn des Lebens fragen darf, sondern er derjenige ist, der vom Leben befragt wird und auf diese Fragen zu antworten und diese Antworten auch zu verantworten hat. Dieser für die Logotherapie zentrale Gedanke wird auch als Antwort- oder Aufgabencharakter des Lebens bezeichnet. Der zweite Grundgedanke bestand darin, dass es sich bei dem letzten Sinn um einen Über-Sinn handelt, an den der Mensch glauben muss und, wenn auch nur unbewusst, ohnehin immer schon glaubt.

Schon früh interessierte sich Frankl für die Psychoanalyse von Sigmund Freud. Insbesondere Freuds Werk »Jenseits des Lustprinzips« übte einen starken Eindruck auf ihn aus. Er begann mit Freud zu korrespondieren, der, wie Frankl (2011, S. 30) berichtet, auch jeden seiner Briefe prompt beantwortete. Einen Aufsatz über das Thema »Zur Entstehung der mimischen Bejahung und Verneinung«, den Frankl als Jugendlicher verfasste und an Freud schickte, leitete Freud an die »Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse« weiter, die den Aufsatz dann im Jahr 1924 auch veröffentlichte.

Nach dem Gymnasium entschied sich Frankl dazu, Medizin zu studieren. Wie Frankl (2011, S. 32) berichtet, habe er eine Weile mit dem Gedanken gespielt, sich der Dermatologie oder der Geburtshilfe zu widmen, doch die Bemerkung eines anderen Medizinstudenten, wonach Frankls Kokettieren mit anderen Fächern zu dem Gedanken des Philosophen Søren Kierkegaard vom »verzweifelt man nicht selbst sein wollen« passen würde und Frankl nun mal die Begabung zum Psychiater habe und sich zu dieser auch zu bekennen habe, sei schließlich ausschlaggebend dafür gewesen, dass er von nun an Psychiater werden wollte.

Frankl wandte sich alsbald von der Psychoanalyse ab, deren reduktionistische Sicht auf den Menschen er fortan kritisch infrage stellte, und geriet zunehmend in den Einflussbereich der Individualpsychologie von Alfred Adler. Er nahm regelmäßig an Treffen von Adler und seinen Anhängern im Café Siller teil, war Mitglied im »Verein für Individualpsychologie«, veröffentlichte in den Jahren 1925 und 1926 zwei Beiträge in Adlers Internationaler Zeitschrift für Individualpsychologie und war ein Jahr lang selbst Herausgeber einer individualpsychologischen Zeitschrift mit dem Titel »Der Mensch im Alltag«. Im Jahr 1927 kam es jedoch zu Bruch mit Adler, da Frankl zunehmend von der Lehrmeinung der Individualpsychologie abbrückte. Frankl (2011, S. 40) zufolge konnte er bereits 1926 einen Vortrag auf einem Internationalen Kongress für Individualpsychologie nicht mehr halten, ohne von der orthodoxen Linie der Individualpsychologie abzuweichen, da er darauf beharrte, eine Neurose nicht nur im Sinne der Lehre als bloßes Mittel zum Zweck, sondern auch als Ausdruck von etwas zu verstehen. Einen wesentlichen Anteil daran, dass sich Frankl von der reinen Lehre der Individualpsychologie entfernte, hatte seine Begegnung mit den Individualpsychologen Rudolf Allers und Oswald Schwarz. Den endgültigen Auslöser für die Abkehr von seinem bisher eingeschlagenen Weg stellte laut Frankl (2011, S. 42) schließlich die Lektüre von Max Scheler dar: »Um diese Zeit durchschaute ich endgültig meinen eigenen Psychologismus. Vollends wurde ich durch Max Scheler aufgerüttelt, dessen »Formalismus in der Ethik« ich wie eine Bibel mit mir herumtrug. Es war höchste Zeit für solche Selbstkritik des eigenen Psychologismus«.

Im Jahr 1927 fand eine Sitzung statt, in der Allers und Schwarz ihren bereits angekündigten Austritt aus dem Verein für Individualpsychologie öffentlich erklärten. Die Stimmung in dieser Sitzung, an der natürlich auch Adler selbst teilnahm, beschreibt Frankl (2011, S. 42) als angespannt, was dadurch verschärft wurde, dass sich in dem Hörsaal, in dem die Sitzung stattfand, auch Psychoanalytiker eingefunden hatten, die Zeuge davon sein wollten, wie Adler nun das gleiche Schicksal ereilte wie Freud, dessen Vereinigung Adler wiederum verlassen hatte. Nach der Erklärung von Allers und Schwarz forderte Adler Viktor Frankl und eine weitere Schülerin Adlers, die wie Frankl ebenfalls Vorbehalte gegen Adlers Lehre hatte, mit den Worten »Nun, ihr Helden?« auf sich zu positionieren. Frankl legte dar, dass die Individualpsychologie über den Psychologismus hinzuwachsen hätte und bekannte sich zu Schwarz, sah aber keinen Grund für einen Austritt aus dem Verein, da die Individualpsychologie diese Entwicklung aus eigener Kraft leisten könnte. Bei Adler war Frankl damit jedoch in Ungnade gefallen. Adler wechselte von nun an kein Wort mehr mit Frankl und ließ ihm wiederholt nahelegen, aus der Vereinigung auszutreten, wozu Frankl jedoch weiterhin keinen Anlass sah. Einige Monate später wurde Frankl aus dem Verein ausgeschlossen, was für ihn, der damit auch seine bisherige Plattform verlor, eine schwierige Situation darstellte.

Nach seinem Ausschluss aus dem Verein für Individualpsychologie organisierte Frankl in Wien sowie anschließend in sechs weiteren Städten sogenannte Jugendberatungsstellen, deren Aufgabe darin bestand, Jugendliche in seelischer Not unentgeltlich zu beraten. Psychologen wie August Aichhorn, Erwin Wexberg, Rudolf Dreikurs und Charlotte Bühler unterstützen Frankl dabei als ehrenamtliche Berater. Im Jahr 1930 organisierte Frankl erstmals eine Sonderaktion zur Zeit der Zeugnisausgabe, woraufhin laut Frankl (1911, S. 48) erstmals seit vielen Jahren in Wien kein Selbstmord verübt wurde.

Im Jahr 1930 promovierte Frankl und widmet sich anschließend u. a. seiner Ausbildung als Facharzt in Neurologie und Psychiatrie. Von 1933 bis 1937 leitete er den sogenannten »Selbstmörderpavillon« im Psychiatrischen Krankenhaus »Am Steinhof« in Wien, wo er seiner Einschätzung nach mit mindestens 3.000 Patienten pro Jahr in Berührung kam und dadurch vielfältige und wertvolle diagnostische Erfahrungen sammeln konnte. Die amüsantesten Aussprüche seiner Patienten in dieser Zeit hielt Frankl stenographisch fest und dachte daran, über seine Erfahrungen ein Buch mit dem Titel »... und Narren reden die Wahrheit« zu schreiben, was jedoch nicht geschah. Manches von dem, was Frankl in dieser Zeit erlebte, ist jedoch in seine späteren Bücher eingeflossen.

Was die Entwicklung der Logotherapie anbelangt, so verwendet Frankl den Begriff der Logotherapie in der akademischen Öffentlichkeit erstmal im Jahr 1926 bei einem Vortrag. Den Begriff der Existenzanalyse gebrauchte er ab dem Jahr 1933. Im Jahr 1938 veröffentlichte Frankl den Aufsatz »Zur geistigen Problematik der Psychotherapie« im Zentralblatt für Psychotherapie, in dem er seine mittlerweile gereiften Überlegungen zu einer Psychotherapie »vom Geistigen her« erstmals der Fachöffentlichkeit vorstellte und zur Forderung erhob. Dieser Aufsatz kann nach Raskob (2005, S. 33) als das »Manifest der Logotherapie« angesehen werden. Im Jahr 1939 veröffentlichte Frankl in der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift dann einen weiteren Aufsatz mit dem Titel »Philosophie und Psychotherapie. Zur Grundlegung einer Existenzanalyse«, in dem er seine Gedanken weiter ausführt und präzisiert. Dieser Aufsatz endet mit der folgenden Mahnung an die Psychotherapie: »So gesehen wird Psychotherapie in doppelter Hinsicht zur Existenzanalyse: Sie wird zur Analyse der ganzen Existenz (Eros und Logos, Ethos) und sie wird zur Analyse auf Existenz hin (Menschsein, Dasein als Verantwortlichsein). Diese Ausweitung ins Weltanschauliche und dieser Ansatz am Geistigen erscheint uns als die Zeitforderung an die Psychotherapie; der Möglichkeit und der Notwendigkeit, sie zu erfüllen, galten die vorstehenden Ausführungen«(Frankl 2017, S. 69).

1937 eröffnete Frankl eine Privatpraxis als Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, die er infolge der Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland im Jahr 1938 alsbald wieder aufgeben musste. 1940 übernahm Frankl die Leitung der Neurologischen Station am sogenannten Rothschild-Spital, dem einzigen Spital, in dem in Wien bald nach dem »Anschluss« Österreichs jüdische

Patienten behandelt wurden. In der Zeit bis zu seiner Deportation bemühte sich Frankl nicht nur um die medizinische Behandlung seiner Patienten, sondern sabotierte mit anderen auch die Euthanasie von jüdischen »Geisteskranken«, die von den nationalsozialistischen Behörden organisiert wurde, indem er falsche Diagnosen erstellte (vgl. Frankl 2011, S. 60). Möglich war dieser Widerstand nur durch die Unterstützung des Neurologen und Psychiaters Otto Pötzl, der für Frankl zeitlebens ein väterlicher Freund war. Dieser für ihn selbst natürlich mit erheblichen Risiken verbundene Einsatz für andere Menschen stellt ein eindrückliches Beispiel für Frankls Sorge um andere Menschen dar. Umstritten sind dagegen die hirnchirurgischen Eingriffe, die Frankl an Patienten nach Selbstmordversuchen vornahm (vgl. dazu Raskob 2005, S. 43). Im Rothschild-Spital lernte Frankl Tilly Glosser kennen, die in dem Spital als Stationsschwester arbeitete und die er im Jahr 1941 heiratete. Da jüdische Frauen damit rechnen mussten, in ein Konzentrationslager deportiert zu werden, wenn sie schwanger waren, entschieden sich Frankl und seine Frau dazu, als diese schwanger wurde, ihr Kind nicht zu bekommen.

1940 hatte Frankl die Möglichkeit, ein Visum, auf das er jahrelang gewartet hatte, für eine Ausreise in die USA zu erhalten. Nun, da ihm ein Visum in Aussicht gestellt wurde, zögerte Frankl jedoch, seine Eltern allein zurückzulassen und entschied sich schließlich dazu, das Visum verfallen zu lassen. Den letzten Ausschlag für diese Entscheidung gab laut Frankl (2011, S. 61 f.) folgende Begebenheit. In der elterlichen Wohnung fiel sein Blick auf ein Marmorstück einer Gesetzestafel, das sein Vater in den Trümmern einer ehemaligen Synagoge gefunden hatte. Der einzige Buchstabe, der auf dem Marmorstück zu erkennen war, konnte sich nur auf ein Gebot beziehen: »Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest im Lande« (Frankl 2011, S. 62).

1942 wurden Frankl, seine Frau und seine Eltern nach Theresienstadt deportiert. Seiner Schwester gelang kurz zuvor die Flucht nach Australien. Vor seiner Deportation hatte Frankl das Manuskript zu seinem Buch »Ärztliche Seelsorge« fertiggestellt, das später zu einem zentralen Grundlagenwerk der Logotherapie werden sollte. Das erste Manuskript, das Frankl unter sein Mantelfutter eingenäht hatte, ging jedoch bei seiner Deportation nach Auschwitz verloren. Später tauchte zwar eine Kopie der ersten Fassung auf, doch zu diesem Zeitpunkt hatte Frankl eine neue Fassung bereits fertiggestellt.

Von seiner Familie überlebte außer seiner Schwester die folgenden Jahre bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges lediglich Frankl selbst. Sein Vater starb in Theresienstadt, seine Mutter kam in Auschwitz in der Gaskammer ums Leben. Seine Frau Tilly verstarb in Bergen-Belsen nach der Befreiung durch englische Truppen. Über seinen Bruder hörte Frankl später, dass dieser in ein Filiallager von Auschwitz gekommen und in einem Bergwerk gestorben war. Frankl selbst wurde 1944 mit seiner Frau Tilly und seiner Mutter von Theresienstadt in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. In Auschwitz blieb Frankl nur einige

Tage und wurde von dort erst in das Konzentrationslager Dachau-Kaufering III und schließlich in das Konzentrationslager Dachau-Türkheim verlegt.

Dass Frankl diese Jahre in verschiedenen Lagern überlebte, ist zu einem großen Teil auf Frankls Haltung zurückzuführen, mit der er sich den Herausforderungen dieser furchtbaren Zeit in seinem Leben stellte. Teilweise waren es aber auch Glück, Zufälle und bestimmte Entscheidungen, die ihm vor einem anderen Schicksal bewahrten. Eine solche Entscheidung, die Frankl vermutlich davor bewahrte, in Auschwitz in der Gaskammer ums Leben zu kommen, bestand darin, dass Frankl bei der ersten Selektion auf dem Bahnhof in Auschwitz hinter dem Rücken von Dr. Mengele seinen Weg in eine bestimmte Richtung lenkte. Diese Situation, zu der Frankl allerdings anmerkt, dass er sich nicht vollkommen sicher ist, ob es sich wirklich so zugetragen hat, beschreibt Frankl (2011, S. 71 f.) wie folgt.

»Dr. Mengele drehte meine Schultern nicht nach rechts von mir aus gesehen, also zu den Überlebenden, sondern nach links, also zu den für die Gaskammern Bestimmten. Da ich aber unter den Leuten, die unmittelbar vor mir dorthin geschickt worden waren, keinen Bekannten ausmachen konnte, sehr wohl aber bemerkte, daß ein paar junge Kollegen nach rechts geschickt worden waren, ging ich *hinter dem Rücken von Dr. Mengele* um ihn herum zu guter Letzt doch nach rechts. Weiß Gott, woher mir der Einfall kam und woher ich den Mut dazu nahm«.

Die Art, wie Frankl mit dem Leid, dessen er Zeuge wurde und selbst erfuhr, und den Prüfungen, die ihm das Leben in den Konzentrationslagern auferlegte, umging und seine Fähigkeit, sich während und auch nach dieser Zeit sein positives Menschenbild zu bewahren, haben entscheidend zu der Glaubwürdigkeit seiner Person und seiner Lehre beigetragen. Frankl (2011, S. 75) selbst bezeichnete diesen Abschnitt seines Lebens als »*experimentum crucis*« (dt. »Kreuzesversuch«) und führt dazu aus:

»Die eigentlich menschlichen Urvermögen der *Selbst-Transzendenz* und der *Selbst-Distanzierung*, wie ich sie in den letzten Jahren so sehr betonte, wurden im Konzentrationslager existentiell verifiziert und validiert. Diese Empirie im weitesten Wortsinn bestätigte den »*survival value*«, um mit der amerikanisch-psychologischen Terminologie zu sprechen, der dem »Willen zum Sinn«, wie ich ihn nenne, oder eben der Selbst-Transzendenz – dem Über-sich-selbst-Hinauslangen menschlichen Daseins nach etwas, das nicht wieder es selbst ist – zukommt. *Ceteris paribus* überlebten jene noch am ehesten, die auf die Zukunft hin orientiert waren, auf einen Sinn hin, dessen Erfüllung in der Zukunft auf sie wartete«.

Im Konzentrationslager in Türkheim erkrankte Frankl lebensbedrohlich an Fleckfieber. Dass er diese Krankheit überlebte, führt Frankl (2011, S. 75) nicht zuletzt darauf zurück, dass er das verloren gegangene Manuskript für sein Buch »*Ärztliche Seelsorge*« rekonstruieren wollte. Um sich wachzuhalten und einen

Gefäßkollaps zu vermeiden, fertigt er dazu mit einem Bleistiftstummel auf der Rückseite von SS-Formularen stenographische Notizen an, die sich später bei der Fertigstellung der zweiten Fassung tatsächlich als hilfreich erwiesen.

Nach seiner Befreiung im April 1945 durch amerikanische Truppen kehrte Frankl nach Wien zurück, wo er mit der Nachricht über den Tod seiner Mutter, seines Bruders und seiner Frau konfrontiert wurde. Was Frankl dabei half, die Krise, in die ihn diese Nachricht stürzte, letztlich zu überwinden, war nicht zuletzt die Unterstützung einiger Freunde wie Bruno Pittermann und Paul Polak und sein Glaube daran, eine Bestimmung zu haben, die es zu erfüllen galt. 1946 wurde Frankl Vorstand der Wiener Neurologischen Poliklinik und übte diese Position, die zuvor der von ihm hochgeschätzte Otto Pötzl innehatte, bis zum Jahr 1970 aus. Im selben Jahr veröffentlichte Frankl sein rekonstruiertes Buch »Ärztliche Seelsorge«, das als eines der zentralen Grundlagenwerke der Logotherapie gilt. Bereits im Jahr 1945 diktierte Frankl innerhalb neun Tagen das Buch »Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager«, in dem er seine Erlebnisse und Überlegungen zum Leben in den Konzentrationslagern beschrieb. Später erschien das Buch unter dem Titel »... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager«. Das Buch, das Frankl ursprünglich anonym veröffentlichen wollte, erschien ebenfalls 1946 und wurde nach anfänglich eher geringem Anklang später ein weltweiter Erfolg. Von der Library of Congress in Washington wurde das Buch, das in den USA erst unter dem Titel »From Death Camp to Existentialism« und dann unter dem Titel »Man's Search for Meaning« veröffentlicht wurde, später zu einem der zehn einflussreichsten Bücher in Amerika erklärt. 1947 heiratete Frankl Eleonore Katharina Schwindt, die in der Kieferchirurgie der Wiener Poliklinik arbeitete. Aus der Ehe ging eine Tochter, Gabriele, hervor.

Frankl veröffentlichte im Laufe seines Lebens eine Reihe weiterer, teilweise sehr erfolgreiche Bücher, zu denen etwa im Jahr 1947 »Die Psychotherapie in der Praxis. Eine kasuistische Einführung für Ärzte« (1947), »Der unbewußte Gott« ([1948] 2006a), das als Dissertation für ein philosophisches zweites Doktorat angenommen wurde, und »Theorie und Therapie der Neurosen« (1956) zählen. Insgesamt umfasst sein Lebenswerk 31 Bücher und mehr als 400 Artikel, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden (vgl. Riemeyer 2007, S. 41). Er hielt Vorträge in aller Welt, suchte Kontakte zu bedeutenden Philosophen seiner Zeit wie etwa Martin Heidegger und Karl Jaspers, hatte verschiedene Gastprofessuren, insbesondere an amerikanischen Universitäten, inne und erhielt zahlreiche Ehrendoktorate und Auszeichnungen. Die »United States International University« in San Diego, Kalifornien (USA) richtete eigens für Frankl eine Professur für Logotherapie ein. Etwa zu dieser Zeit wurde in San Diego auch ein Institut für Logotherapie gegründet, doch dabei handelte es sich nach Raskob (2005, S. 55, S. 66) lediglich um eine nominelle Gründung, der keine weitere Entwicklung folgte.

Der erste Weltkongress für Logotherapie wurde 1980 in San Diego, Kalifornien (USA) abgehalten. Eine Institutionalisierung der Logotherapie, mit der

auch eine Systematisierung und Verbreitung von Ausbildungsmöglichkeiten einherging, fand zunächst in den USA ab den späten 1970er Jahren und dann etwa den 1980er Jahren auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz statt (vgl. Raskob 2005, S. 56). Wie Raskob (2005, S. 73) anmerkt, stellt das Gelingen dieser Entwicklung den eigentlichen Beweis für die Lebensfähigkeit der Logotherapie dar: »Die schließlich gelingende Institutionalisierung der Logotherapie in den 80er Jahren ist das eigentliche Zeugnis ihrer Lebensfähigkeit. Sie garantiert die Generierbarkeit. Neue Generationen von Logotherapeuten werden möglich«. Meilenstein auf diesem Weg waren u. a. die Gründung des »Hamburger Instituts für Existenzanalyse und Logotherapie« durch Uwe Böschmeyer im Jahr 1982 und des »Süddeutschen Instituts für Logotherapie« im Jahr 1986 durch Elisabeth Lukas, die heute als eine der wichtigsten Schülerinnen Frankls und Bewahrerin der originären Logotherapie gilt.

Die Etablierung der Logotherapie ab den 1980er Jahren verlief jedoch keineswegs ohne Konflikte und Auseinandersetzungen. 1982 wurde die »Deutsche Gesellschaft für Logotherapie« (heute »Deutsche Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse«) gegründet, in der u. a. Dieter Heines und Elisabeth Lukas eine wichtige Rolle spielten (vgl. Raskob 2005, S. 74). Auf Betreiben von Alfred Längle, der zeitweise ein enger Mitarbeiter und Vertrauter Frankls war, wurde 1984 die »Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse« in Wien gegründet. Frankl unterstützte Längle zunächst in seinen Bestrebungen und übernahm den Ehrenvorsitz der GLE. Damit gab es zwei Gesellschaften für Logotherapie, die jeweils unterschiedliche Richtungen in der Entwicklung der Logotherapie verfolgten. Längle betonte insbesondere den Aspekt der Existenzanalyse und entwickelte diese in eine Richtung weiter, die Frankl schließlich nicht mehr mittragen konnte.

Dass es letztlich zum Bruch zwischen Frankl und Längle kam, wird häufig darauf zurückgeführt, dass Frankl die Bedeutung, die Längle der Selbsterfahrung in der Psychotherapieausbildung einräumte, missbilligte und als unvereinbar mit den Prinzipien der Logotherapie ansah. Lukas (Batthyány/Lukas 2020, S. 116) merkt zu dieser Darstellung jedoch an, dass Frankl keineswegs gegen jede Art von Selbsterfahrung in der Ausbildung von Logotherapeuten gewesen sei und dies von Längle falsch dargestellt worden sei, um Frankl die Schuld an dem Zerwürfnis zuzuschieben.

»Demgegenüber hat Längle überall die Mär verbreitet, dass Frankl zu dogmatisch sei, um die Bedeutung der Selbsterfahrung zu erlauben, die doch überall in der Psychotherapieausbildung längst geläufig und verpflichtend sei, und dass es deshalb zum Bruch zwischen ihm und Frankl hatte kommen müssen, weil er, Längle, eben die Ausbildungsvorschriften zu beachten habe. Wie gesagt, Längle ist hochintelligent, und dies war ein kluger Schachzug von ihm, der Frankl den ›schwarzen Peter‹ zuschob.«

1991 legte Frankl den Ehrenvorsitz der GLE nieder. 1992 wurde in Wien das »Viktor-Frankl-Institut« gegründet, mit dem das Lebenswerk Frankls gepflegt und bewahrt werden soll. Zum Vorstand dieses Instituts zählen u. a. Gabriele Vesely-Frankl, die Tochter Frankls, und ihr Ehemann Franz Vesely.

Durch seine unermüdlichen Bemühungen um die Verbreitung und Etablierung der Logotherapie wurde Frankl und seinem Werk bereits zu seinen Lebzeiten weltweit hohe Anerkennung zuteil. Wie Riemeyer (2007, S. 51 f.) anmerkt, steht dieser Erfolg aber in einem gewissen Widerspruch dazu, dass die Logotherapie trotz des Interesses der Öffentlichkeit an Frankls Büchern in der wissenschaftlichen Fachwelt relativ wenig bekannt ist.

»Nicht zu übersehen ist die Diskrepanz zwischen dem relativ geringen Bekanntheitsgrad der Logotherapie im wissenschaftlichen Raum und dem unübersehbar großen Interesse an Frankls Büchern in der interessierten Öffentlichkeit (...). Es ist auffällig, dass sich vor allem Theologen, Pädagogen, Sozialarbeiter, Seelsorger und Philosophen (Mediziner und Psychologen weniger) für die Logotherapie und ihre Anwendung interessieren; denn gerade für diese Fachgebiete ist Frankls Anthropologie von großer Bedeutung«.

Am 02. September 1997 starb Frankl in Wien, wo er auch beigesetzt wurde.

2.2 Einordnung der Existenzanalyse und Logotherapie

Die Begriffe »Logotherapie« und »Existenzanalyse« wurden von Frankl eingeführt, um zwei Aspekte seines Ansatzes zu unterscheiden.

»Die Logotherapie und die Existenzanalyse sind je eine Seite ein und derselben Theorie. Und zwar ist die Logotherapie eine psychotherapeutische Behandlungsmethode, während die Existenzanalyse eine anthropologische Forschungsrichtung darstellt. Als Forschungsrichtung ist sie offen, und zwar in zwei Dimensionen: Sie ist bereit zur Kooperation mit anderen Richtungen und zur Evolution ihrer selbst« (Frankl 2017, S. 225).

Mit dieser begrifflichen Unterscheidung – hier die Existenzanalyse als (philosophisch-anthropologische) Forschungsrichtung bzw. theoretisches Fundament und dort die Logotherapie als (psychotherapeutische) Praxis – unterstreicht Frankl seine Überzeugung, dass jede Psychotherapie auf bestimmten Annahmen über das Wesen des Menschen beruht und impliziter oder expliziter Ausdruck eben jener Annahmen ist. Das Anliegen der Existenzanalyse bestimmt Frankl (2007, S. 216) daher als die bewusste Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Wesen des Menschen: »So ist es denn das Anliegen der Existenzanalyse,

das unbewußte, implizite Menschenbild der Psychotherapie bewußt zu machen, zu explizieren, zu entfalten, zu entwickeln, nicht anders, als wie ein Lichtbild entwickelt und so erst aus der Latenz geholt wird«.

Die Logotherapie stellt somit eine Therapierichtung dar, welche auf bewusst entwickelten anthropologischen Prämissen beruht und damit wie kaum eine andere Psychotherapie über ein ausgearbeitetes philosophisches Fundament verfügt. Diese Fundierung erschwert jedoch auch den Zugang zum Gedanken- gut Frankls, da die im Rahmen der Existenzanalyse von Frankl verwendeten Begriffe für Nicht-Philosophen teilweise schwer verständlich sind. Eine gewisse begriffliche Unschärfe ist zudem mit der Verwendung der beiden grundlegenden Bezeichnungen »Logotherapie« und »Existenzanalyse« verbunden. Die Theorie Frankls wird in ihrer Gesamtheit oftmals verkürzt als Logotherapie bezeichnet und auch Frankl selbst hat vorwiegend die Bezeichnung Logotherapie gebraucht (vgl. Riemeyer 2007, S. 129). Der Ausdruck »Logotherapie« kann somit sowohl als Bezeichnung einer psychotherapeutischen Behandlungsmethode als auch als Oberbegriff für die Einzelbegriffe »Existenzanalyse« und »Logotherapie« aufge- fasst werden. Zudem hat Frankl mit dem Ausdruck »Logotherapie« einen weiteren Begriff ins Spiel gebracht, der jedoch uneinheitlich verwendet wird.

Innerhalb der großen Vielfalt an psychotherapeutischen Verfahren kann die Logotherapie nach Elisabeth Lukas, der bekanntesten Schülerin und Nachfolgerin Frankls, als Behandlungsmethode auf zweierlei Weise eingeordnet werden: Ei- nerseits stellt die Logotherapie neben Sigmund Freuds Psychoanalyse und Alfred Adlers Individualpsychologie die »Dritte Wiener Schule« der Psychotherapie dar. Andererseits kann die Logotherapie, wie in den USA üblich, in Abgrenzung zur Psychoanalyse und zur Verhaltenstherapie den existenziellen und humanistischen Therapierichtungen zugeordnet werden (vgl. Lukas 2014a, S. 14).

Diese Abgrenzungen bedürfen aber dennoch einer genaueren Betrachtung. Frankl (2020, S. 27) wollte mit seiner Logotherapie den Versuch unternehmen, »die Grenzen aller bisherigen Psychotherapie zu übersteigen«. Sein Blick war dabei insbesondere auf Freuds Psychoanalyse und Adlers Individualanalyse ge- richtet, welche er mit der Logotherapie nicht ersetzen, aber doch korrigieren und ergänzen wollte. Beiden Schulen warf Frankl eine einseitige und reduktionistische Sichtweise auf den Menschen vor. Einen grundlegenden Unterschied zwischen der Psychoanalyse, der Individualpsychologie und der Logotherapie sieht Frankl (2007, S. 164) in der jeweiligen Bestimmung der grundlegenden Motivation des Menschen.

»Die Psychoanalyse hat uns kennen gelehrt den Willen zur Lust, als welchen wir das Lustprinzip auffassen können, und die Individualpsychologie hat uns vertraut gemacht mit dem Willen zur Macht in Form des Geltungsstrebens; aber noch viel tiefer verwurzelt ist im Menschen, was wir als den Willen zum Sinn bezeichnen: sein Ringen um möglichste Sinnerfüllung seines Daseins«.

Der Mensch ist nach Frankl nicht in erster Linie durchdrungen von einem Willen zur Lust oder einem Willen zur Macht, sondern von einem Willen zum Sinn. Diese Aussage, bei der es sich freilich um eine stark zugespitzte und verkürzte Typisierung der anthropologischen Grundannahmen von Freud und Adler handelt, trifft Frankl wiederholt und in verschiedenen Varianten. Der Wille zur Lust und der Wille zur Macht werden damit von Frankl (1992, S. 17) jedoch nicht völlig abgelehnt, sondern vielmehr in ihrer Bedeutung entschieden begrenzt.

»Nun, zur Ausbildung des Willens zur Lust beziehungsweise des Willens zur Macht kommt es jeweils erst dann, wenn der Wille zum Sinn frustriert wird, mit anderen Worten, das Lustprinzip ist nicht weniger als das Geltungsstreben eine neurotische Motivation«.

Was unter dem »Willen zum Sinn« zu verstehen ist, beschreibt Frankl (2007, S. 18) wiederum wie folgt: »Willen zum Sinn nennen wir einfach das, was da im Menschen frustriert wird, wann immer er dem Sinnlosigkeits- und Leeregefühl anheimfällt«.

Gegenüber den beiden tiefenpsychologischen Ansätzen will Frankl mit der Logotherapie eine »Höhenpsychologie« etablieren, d. h. eine Psychologie, die nicht in den Tiefen des Menschen verweilt, sondern auch dessen Höhen und damit die geistige Dimension des Menschen berücksichtigt (vgl. Frankl 2020, S. 32). Die Psychoanalyse folgt nach Frankl einem kausalen Prinzip, wonach das menschliche Verhalten vornehmlich als Wirkung aufgefasst wird und die Frage nach dem »Warum« im Vordergrund steht. Die Individualpsychologie orientiert sich dagegen an einem finalen Prinzip, wonach das menschliche Verhalten vornehmlich ziel- und zweckgerichtet aufgefasst wird und erst die Frage nach dem »Wozu« ein adäquates Verständnis seelischer Vorgänge ermöglicht. Der kausalen Kategorie des »Müssens« seitens des »Es« stellt die Individualpsychologie damit die finale Kategorie des »Wollens« seitens des »Ich« entgegen. Was die Psychoanalyse letztlich beim Patienten erreichen will, läuft für Frankl auf eine Anpassung der Triebhaftigkeit des Menschen an die Realität hinaus. Die Individualpsychologie verfolgt dagegen das Ziel, den Patienten zu einer aktiven Gestaltung der Realität zu verhelfen. Wenngleich die Individualpsychologie für Frankl aus diesen Gründen eine bereits höher entwickelte Form der Psychotherapie darstellt, so ist damit der entscheidende Schritt in die höheren Schichten der menschlichen Existenz jedoch noch nicht getan. Um in diese vordringen zu können, bedarf es nach Frankl wichtiger Ergänzungen.

Menschliches Dasein ist für Frankl immer bezogen auf ein Sollen, an dem sich das Dasein ausrichten und auf das hin es sich entwickeln kann. Den verborgenen Sinn in einer jeweils konkreten Situation aufzuspüren und zu erfüllen heißt gleichsam das jeweils Gesollte aufzuspüren und zu erfüllen. Sinn ist in logotherapeutischer Perspektive somit kein wertneutraler, sondern ganz im Gegenteil

ein wertorientierter Begriff, der auf das Gute verweist. Hierzu merkt Riemeyer (2007, S. 178) an: »Sinn ist ganz einfach auch das, was man in einer bestimmten Situation ›tun sollte«. Sinn, Wert, Gesolltes, Bedeutung sind daher Begriffe, die bei Frankl nahezu austauschbar sind. Wo diese Bezogenheit oder Gerichtetheit aus den Augen verloren wird, läuft der Mensch Gefahr, sein persönliches Dasein als sinnlos zu erleben.

Innerhalb der zweiten Einteilung psychotherapeutischer Verfahren stellt sich zunächst die Frage nach der Abgrenzung der Logotherapie von der Verhaltenstherapie. Die Verhaltenstherapie geht wie die Psychoanalyse von einem mechanistischen Menschenbild aus, betont jedoch andere Aspekte als die Psychoanalyse: »Der Mensch wird hingestellt als ein Wesen, das entweder nur auf Reize reagiert (das behavioristische Modell) oder nur Triebe abreagiert« (Frankl 1996a, S. 37). Da menschliches Verhalten, sei es nun »normales« oder »abweichendes« Verhalten, als das Ergebnis von Lern- bzw. Konditionierungsprozessen, die bestimmbar Gesetzmäßigkeiten unterliegen, aufgefasst wird, geht es der Verhaltenstherapie im Kern darum, das jeweils intendierte Verhaltensresultat durch die gezielte Anwendung lernpsychologischer Ansätze zu erzielen.

Frankl bemüht sich in seinen Schriften weit weniger intensiv um eine Abgrenzung von der Verhaltenstherapie als von der Psychoanalyse und der Individualpsychologie, was zumindest zum Teil aus seiner frühen Beschäftigung mit der Psychoanalyse und insbesondere mit der Individualpsychologie resultieren dürfte. In mancher Hinsicht, insbesondere im Zusammenhang mit der Neurosenlehre, deutet Frankl auch Gemeinsamkeiten bzw. Annäherungen zwischen der Logotherapie und der Verhaltenstherapie an und weist darauf hin, »daß die Logotherapie vieles vorweggenommen hat, daß später von der Verhaltenstherapie auf eine solide experimentelle Grundlage gestellt wurde« (Frankl 2007, S. 25). Und in seinen Lebenserinnerungen etwa anerkennt Frankl (2011, S. 45 f.) ausdrücklich, dass ihm die Verhaltenstherapie in seiner Kritik an der Psychoanalyse und der Individualpsychologie zur Seite stand.

»Auf die Verhaltenstherapie lasse ich überhaupt nichts kommen. Sie hat, wenn ich so sagen darf, mir im Kampf gegen die Psychoanalyse und natürlich auch gegen eine psychologistische Individualpsychologie die Kastanien aus dem Feuer geholt. Wenn diese beiden Richtungen untereinander verfeindet sind und miteinander streiten, lacht ›die dritte (Wiener Richtung)«. Ich bin immer froh, wenn es der Logotherapie erspart bleibt, an anderen Richtungen Kritik zu üben, ist sie auch noch so richtig und längst überfällig«.

Dennoch scheut Frankl (2007, S. 23) auch keineswegs vor deutlicher Kritik an der Verhaltenstherapie zurück, wenn er etwa mit Blick auf die konkreten Empfehlungen eines Verhaltenstherapeuten bei Fällen menschlicher Tragik wie dem bevorstehenden eigenen Tod oder dem Tod einer nahestehenden Person die Frage

stellt: »Wie sollte auch eine Psychotherapie, die ihr Menschenverständnis von Rattenexperimenten bezieht, mit dem fundamental-anthropologischen Faktum fertig werden, daß der Mensch einerseits mitten in der Überflußgesellschaft Selbstmord begeht und andererseits bereit ist zu leiden, vorausgesetzt, daß sein Leiden Sinn hat?«

Die humanistischen Therapieformen wiederum stellen eine geistige Bewegung dar, welche als Alternative zu den als reduktionistisch und mechanistisch erachteten Ansätzen der Psychoanalyse und des Behaviorismus aufgefasst werden kann. Zu den wichtigsten Vertretern dieser sich ab dem Anfang des 20. Jahrhunderts allmählich etablierenden Gruppe von Therapieformen mit ihren zahlreichen Ausprägungen zählen Abraham Maslow, Ludwig Binswanger, Medard Boss und Charlotte Bühler. Ihre philosophischen Wurzeln liegen, ausgehend von Denkern wie Sören Kierkegaard und Friederich Nietzsche, insbesondere in der Existenzphilosophie, der Phänomenologie sowie dem sogenannten Humanismus. Daneben finden sich auch Einflüsse des Holismus und der Gestaltpsychologie.

Was die verschiedenen Ansätze der existenziellen und humanistischen Therapieformen vor allen Dingen gemeinsam haben, ist weniger ein gemeinsames Theoriefundament, als vielmehr die Orientierung an einem »positiven Menschenbild« und bestimmten Werten, wie etwa Freiheit und Verantwortung, sowie eine gewisse Übereinstimmung hinsichtlich einiger Prinzipien der Gestaltung des therapeutischen Prozesses. Wenngleich die Logotherapie auf diesem »kleinsten gemeinsamen Nenner« durchaus mit einiger Berechtigung als humanistische Therapieform bezeichnet werden kann, so nimmt sie doch zugleich auch insofern eine Sonderstellung in diesem Verbund von Ansätzen ein, als sie einem Schlüsselbegriff der humanistischen Ansätze, dem Begriff der Selbstverwirklichung, die Begriffe der Selbsttranszendenz und der Sinnerfüllung gegenüberstellt.

Der Begriff der Selbstverwirklichung wurde maßgeblich von Abraham Maslow geprägt und steht stellvertretend für das Streben des Menschen nach Verwirklichung und Entfaltung seiner individuellen Möglichkeiten: »Was ein Mensch sein kann, muß er sein. Er muß seiner eigenen Natur treu bleiben. Dieses Bedürfnis bezeichnen wir als Selbstverwirklichung« (Maslow 2008, S. 74). Maslow unterscheidet in seinem hierarchischen Motivationskonzept verschiedene Grundbedürfnisse des Menschen, deren Befriedigung ab einem gewissen Grad dazu führt, dass die Bedeutung des jeweiligen Bedürfnisses in den Hintergrund tritt und ein höheres Bedürfnis an Bedeutung gewinnt. In Maslows ursprünglichem Modell stellt das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung die höchste Stufe der menschlichen Bedürfnishierarchie dar. Dieses Bedürfnis unterscheidet sich insofern von den weiteren Grundbedürfnissen, als das Streben nach Selbstverwirklichung nicht als Befriedigung eines Mangelzustandes aufgefasst werden kann, sondern vielmehr als Wachstum und Entfaltung. Maslow bezeichnet das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung daher auch als Metamotivation oder Wachstumsmotivation (vgl. Maslow 2008, S. 189)

Menschen, die sich selbst verwirklichen, beschreibt Maslow auf der Grundlage ausgewählter biographischer Analysen u. a. als realistisch, sich selbst sowie andere akzeptierend, spontan, einfach, natürlich, problemzentriert, objektiv und unabhängig in ihrer Meinung, wertschätzend, auf eine feinsinnige Weise humorvoll, liebevoll, demokratisch und kreativ. Um diese Eigenschaften eines sich selbstverwirklichenden Menschen auszubilden, bedarf es einer gewissen Lebenserfahrung und damit auch eines gewissen Alters, weshalb Maslow die Idee eines »reifen, voll menschlichen, selbstverwirklichenden Menschen« von der einer Gesundheit bzw. eines Wachstums zur Selbstverwirklichung auf allen Altersstufen unterscheidet (vgl. Maslow 2008, S. 18).

Der Begriff der Selbstverwirklichung wurde schnell zu einem Leitbegriff humanistischer Therapieformen und darüber hinaus zu einem Modebegriff für eine gelungene Lebensführung. Damit einher gingen eine zunehmende Unschärfe und teilweise missbräuchliche Verwendung des Begriffes, welcher allzu häufig dazu diente, eine egoistische und narzisstische, an den eigenen Bedürfnissen ausgerichtete Lebensweise zu legitimieren. Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung, Individualität und Authentizität erscheinen in dieser Lesart als gleichsam austauschbare Begriffe einer als erstrebenswert aufgefassten, unmittelbar intendierten und im Interesse der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit gegebenenfalls auch rücksichtslosen Selbstbezogenheit des Menschen.

Eine solche Verständnisweise von Selbstverwirklichung lag Maslow fern. Selbstverwirklichende Menschen verfügen nach Maslow zwar einerseits über Eigenschaften wie Individualismus und Eigenverantwortung, zeichnen sich aber zugleich durch ihre Fähigkeit zur Wahrnehmung und Berücksichtigung der Bedürfnisse anderer Menschen und ihre Fähigkeit zu lieben aus. Hierzu merkt Maslow (2008, S. 232) etwa an: »Die Tatsache besteht, dass selbstverwirklichende Menschen gleichzeitig die am meisten individualistischen und am meisten altruistischen, sozialen und liebenden aller Menschen sind«. Auf der Stufe der Selbstverwirklichung würden sich nach Maslow Polaritäten und Dichotomien auflösen und zu einer Einheit verschmelzen: Selbstbezogenheit und Altruismus, Pflicht und Hingabe, Unabhängigkeit und Bindung, Individualismus und Gemeinschaft stellen für selbstverwirklichende Menschen keine Widersprüche dar, sondern gehören bei ihnen zusammen. Maslow betont zudem, dass selbstverwirklichende Menschen stärker problemorientiert als ichorientiert sind und ihre Energie meist dazu verwenden würden, sich einer bestimmten Aufgabe, etwas, das außerhalb ihrer selbst liegt, zu widmen. Eine »Nabelschau« läge selbstverwirklichenden Menschen dagegen fern (vgl. Maslow 2008, S. 190 f.).

Frankls Kritik an dem Begriff der Selbstverwirklichung richtet sich vor allen Dingen gegen den Gedanken, dass Selbstverwirklichung auf direktem Wege zu erreichen sei. Je mehr ein Mensch darum bemüht wäre, sich selbst zu verwirklichen, desto weniger würde ihm dies nach Frankl (1997, S. 65 f.) letztlich gelingen.

»Selbsterfüllung und Selbstverwirklichung können unmöglich der letzte Zweck des Lebens oder das letzte Ziel des Menschen sein – im Gegenteil, je mehr der Mensch sie anpeilt, desto mehr verfehlt er sie auch schon (...). Nun, worum es dem Menschen wirklich geht, das ist nicht, sich selbst zu erfüllen und sich selbst zu verwirklichen, sondern einen Sinn zu erfüllen und Werte zu verwirklichen. Und nur in dem Maße, in dem er den konkreten und persönlichen Sinn seines Daseins erfüllt, im gleichen Maße erfüllt er auch sich selbst. Selbsterfüllung aber stellt sich dann von selbst ein: nicht per intentionem, sondern per effectum«.

In der Logotherapie steht daher nicht die Selbstverwirklichung im Vordergrund, sondern vielmehr die Selbsttranszendenz des Menschen: »Nur Existenz, die sich selbst transzendiert, kann sich selbst verwirklichen, während sie, sich selbst bzw. Selbstverwirklichung intendierend, sich selbst nur verfehlen würde« (Frankl 2020, S. 112).

Interessanterweise hat Maslow sein ursprüngliches Konzept am Ende seines Lebens weiterentwickelt und sich damit der Sichtweise Frankls entscheidend angenähert. Maslow (1966, S. 108) stimmt schließlich mit Frankl darin überein, dass der Wille zum Sinn als das primäre menschliche Bedürfnis aufgefasst werden müsse (»Thus, I agree entirely with Frankl that man's primary concern (I would rather say ›highest concern‹) is his will to meaning«, vgl. dazu auch Frankl 1996a, S. 42) und erweitert sein Motivationskonzept in seinem Spätwerk u. a. um die Kategorie der Selbsttranszendenz.

Der Begriff der (Selbst-)Transzendenz wird von Maslow facettenreich beschrieben und steht in einer engen Verbindung mit sogenannten »Gipfelerlebnissen« (*peak experiences*), worunter Maslow (1993, S. 101) besondere Erlebnisse versteht, die dazu geeignet sind, die Sicht des Menschen auf sich selbst und das menschliche Dasein insgesamt zu verändern.

»The term peak experiences is a generalization for the best moments of the human being, for the happiest moments of life, for experiences of ecstasy, rapture, bliss, of the greatest joy. I found that such experiences came from profound aesthetic experiences such as creative ecstasies, moments of mature love, perfect sexual experiences, parental love, experiences of natural childbirth, and many others«.

Solche Gipfelerlebnisse bzw. transzendente Erfahrungen stellen für Maslow letztlich mystische Erfahrungen dar, die durch ein Gefühl der Spiritualität, Ganzheit und Einheit gekennzeichnet sind und von mystischen Erfahrungen in einem ursprünglich verstandenen religiösen Sinne kaum unterschieden werden können (vgl. Maslow 2014, S. 18, S. 70 ff.). Mystische Erfahrungen sind damit nicht einzigartigen Menschen vorbehalten, sondern können von jedem Menschen gemacht werden und sind keineswegs Ausdruck »pathologischer Störungen«, sondern fügen sich ein in Maslows Bild vom Wesen vollen gesunden Menschseins.

Mit dieser Erweiterung vollzog Maslow seine persönliche Entwicklung von der humanistischen Psychologie, welche er in seinen späteren Arbeiten als Vorbereitung auf eine »höhere« Psychologie verstanden wissen will, zur transpersonalen Psychologie. Wenngleich insbesondere der Hinweis auf die Problemorientierung und die Überwindung aller Arten von Dichotomien selbstverwirklichender Menschen als Anknüpfungspunkte für Maslows konzeptionelle Anpassungen aufgefasst werden können, so stellt der Schritt von der humanistischen zur transpersonalen Psychologie doch deutlich mehr als lediglich eine Akzentverschiebung dar (vgl. Schnell 2020, S. 74 ff.). An die Stelle der Entfaltung des Selbst tritt nun die Überschreitung des eigenen Selbst bzw. die Ausrichtung des Selbst auf Transzendenz und Transpersonalität.